

## Probleme sozialökonomischer Klassifikation

Schultz, Helga

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schultz, H. (1986). Probleme sozialökonomischer Klassifikation. In M. Thaller (Hrsg.), *Datenbanken und Datenverwaltungssysteme als Werkzeuge historischer Forschung* (S. 179-185). St. Katharinen: Scripta Mercaturae Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-341553>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

## Probleme sozialökonomischer Klassifikation

Jeder Historiker, der Massenquellen bearbeitet, um sozialökonomische Strukturen und Prozesse zu erhellen, steht vor dem Problem der Klassifikation. Das einzige Merkmal, das die Quellen hierfür einigermaßen regelmäßig bieten, ist die Angabe des Berufes. Dieses Merkmal ist weitaus schwieriger zu verarbeiten als andere für die historisch-demographische Analyse wesentliche, wie das Geschlecht, das Alter, der Familienstand oder der Verwandtschaftsgrad. Die Schwierigkeiten ergeben sich vor allem aus drei Eigentümlichkeiten der Berufsangaben:

1. Die *Vielfalt*. Schon eine Stadt mittlerer Größenordnung weist zwischen 200 und 500 verschiedenen Berufsangaben auf.
2. Die *Abhängigkeit von Raum und Zeit*. Das System der Berufs- oder Standesangaben verändert sich grundlegend mit den Übergängen von einer historischen Epoche bzw. von einer sozialökonomischen Gesellschaftsformation zur anderen, da es den Grad der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und die herrschenden Produktionsverhältnisse widerspiegelt. Es ist zudem von regionalen/örtlichen Traditionen abhängig. (Die Bezeichnung "Gärtner" in der Bedeutung Kleinbauer ist z.B. an den sächsischen Raum gebunden.)
3. Die *fehlende Eindeutigkeit*. So sind z.B. "Weber", "Fabrikant", "Angestellter" ohne weitere Erläuterungen und/oder Kenntnis des Umfeldes sozialökonomisch schillernde Begriffe. Hinzu tritt das Problem der Synonyme.

Trotz dieser schwerwiegenden Probleme ist es in der historischen Forschung unbezweifelt, daß Berufsangaben einen brauchbaren Zugang zur sozialökonomischen Struktur der Gesellschaft eröffnen.<sup>1</sup>

Die erste der genannten Schwierigkeiten, die große Vielfalt, schließt eine unmittelbar quantifizierende Analyse auf der Grundlage der Berufe aus. Die statistisch nicht vertretbare Zersplitterung des Datenmaterials, die unüberschaubare Menge der Ergebnisse, der für jede weiterführende theoretische Einsicht viel zu niedrige Abstraktionsgrad, sind offensichtlich. Dies hat jeden Forscher dazu geführt, ein System zur Klassifikation der Berufsangaben zu benutzen bzw. zu entwickeln. Die Zahl dieser Systeme ist sehr groß, fast ebenso groß wie die Zahl entsprechender Untersuchungen. Denn nur selten

---

<sup>1</sup> Hartmut Zwahr: Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchung über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution, Berlin, 1978, S. 129.

wird ein vorgefundenes Klassifikationsschema übernommen. Eines der wenigen mir bekannten Beispiele ist die Anwendung der von F.G. Dreyfus für Mainz entwickelten Bevölkerungsgliederung durch Etienne François, der sie für Koblenz benutzt hat.<sup>2</sup>

Die Entwicklung jeweils besonderer Klassifikationsschemata resultiert aus den örtlichen Besonderheiten der Quellen und der Sozialstruktur. Ist sie aber nicht auch Ausdruck einer gewissen Überschätzung dieser lokalen und regionalen Besonderheiten durch den Forscher? Vor allem scheint mir die Vielfalt und mangelnde Übereinstimmung der Systeme Ausdruck noch unzureichender Reflexion und Diskussion dieser Frage durch die sozialhistorische Forschung zu sein. Dabei handelt es sich um ein Problem der historischen Typisierung, das wesentliche Voraussetzung für die Theoriebildung auf "mittlerer Ebene" ist.<sup>3</sup> Die Wahl des Klassifikationsschemas entspricht der Annahme eines Modells gesellschaftlicher Strukturen, das die Ergebnisse der quantifizierenden Auswertung der Quellen deutlich beeinflusst und die daraus zu gewinnenden verallgemeinernden Aussagen prägt.<sup>4</sup>

Dies erschwert schon gegenwärtig die Vergleichbarkeit und theoretische Abstraktion mehrerer Untersuchungen. Wenn die einzelnen Untergruppen verschiedener Untersuchungen nicht etwa die gleichen Berufe umfassen, sondern beispielsweise die Tagelöhner einmal mit den selbständigen Fuhrleuten und Schiffern, ein anderes Mal mit Gärtnern und Weinbauern, ein drittes Mal mit ungelerten Fabrik- oder Manufakturarbeitern vereinigen, dann messen sie unterschiedliche Sachverhalte. Der um Theoriebildung bemühte Historiker kann sich dann auch angesichts detaillierter Ergebnisse, die auf Kompartimenten genau ermittelt werden, oft nur noch in allgemeine Aussagen über "Oben", "Mitte" und "Unten" der Gesellschaft retten. Dies ist sicher nicht nur für marxistische Historiker unbefriedigend, denen es um Klassenanalyse geht.

Das Problem scheint mir aber nun um so mehr zu einer weiteren Klärung und Lösung zu drängen, als der Aufbau sozialhistorischer Datenbanken heterogener Herkunft und der Austausch von Datenbanken erwogen werden.

Man kann dem entgegenhalten, daß mit der quellentreuen Berufs- und Standesbezeichnung für jeden Nutzer und Nachnutzer die Möglichkeit gege-

---

<sup>2</sup> *Etienne François*: Koblenz im 18. Jahrhundert. Zur Sozial- und Bevölkerungsstruktur einer deutschen Residenzstadt, Göttingen, 1982, S. 58.

<sup>3</sup> *Wolfgang Küttler*: Probleme geschichtswissenschaftlicher Typisierung, in: Zeitschrift für Geschichtswiss., 32. Jg., 1984, H. 12, S. 1070.

<sup>4</sup> *Manfred Thaller*: Numerische Datenverarbeitung für Historiker, Wien / Köln, 1982, S. 126

ben ist, sein eigenes Klassifikationsschema auf beliebige Datenbanken anzuwenden. Dies ist aber m.E. wegen der unter 2. und 3. genannten Eigenarten von Berufs- bzw. Standesbezeichnungen nicht möglich. Eine hinreichend genaue soziale Qualifizierung der Berufsangaben kann kaum ohne detaillierte Kenntnis des historischen Kontextes der Quelle vorgenommen werden. Zusätzliche systematische Fehler müßten die Ergebnisse verzerren.

Hinzu kommt, daß sich aufgrund dieser Eigenarten die Berufsbezeichnungen der automatischen Klassifikation mit Hilfe der EDV entziehen. Sie müssen zuvor in eindeutige Begriffe transformiert werden, um die grundsätzliche mathematisch-logische Voraussetzung der Quantifizierung zu erfüllen. Dies würde für mehrere Nutzer derselben Datenbank einen großen Aufwand an Mehrfacharbeit erfordern.

Der Ausweg wäre die Klassifikation durch den Forscher, der die Daten erhebt, nach einem Modell, das zwischen allen am Datenaustausch Interessierten vereinbart wird.

Aber ist das überhaupt möglich angesichts unterschiedlicher, ja gegensätzlicher theoretisch-methodologischer Ansätze, angesichts der konträren Zielsetzungen, die insbesondere marxistische und nichtmarxistische Historiker mit der sozialökonomischen Analyse verfolgen?

Der Kern dieser Gegensätze liegt jedoch nicht auf dem Felde der Datenbeschreibung und Datenanalyse, zu dem die sozialökonomische Klassifikation gehört. Er liegt in der Einordnung in die historische Aufeinanderfolge ökonomischer Gesellschaftsformationen und in den weltanschaulich-politischen Schlußfolgerungen. In dieser Hinsicht sind noch immer die bekannten Bemerkungen von Karl Marx in einem Brief an Joseph Weydemeyer erhalten: "Bürgerliche Geschichtsschreiber hatten längst vor mir die historische Entwicklung dieses Kampfes der Klassen, und bürgerliche Ökonomen die ökonomische Anatomie derselben dargestellt. Was ich neu tat, war 1. nachzuweisen, daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion gebunden ist; 2. daß der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führt; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bildet."<sup>5</sup>

Die Trennlinie zwischen marxistisch-leninistischer und nichtmarxistischer Sozialgeschichtsforschung scheidet also nicht unbedingt klassenanalytische Modelle von solchen diverser sozialer Schichtungen. Die Notwendigkeit des Klassenbegriffs insbesondere für die Verknüpfung von "Arbeiterschafts- und Arbeiterbewegungsgeschichte" verfiel daher auch Jürgen Kocka, der gleich-

---

<sup>5</sup> Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 28, S. 577.

zeitig feststellt: "Der Begriff der Klasse stand und steht nicht gerade im Zentrum der Gunst der bundesdeutschen Sozialhistoriker. Man wählt ihn lieber als Gegenstand begriffshistorischer Untersuchungen statt als tragendes Instrument der eigenen Analyse."<sup>6</sup>

Da aber die Klassen objektiv in der Gesellschaft existieren, spiegeln sozialökonomische Klassifizierungssysteme bürgerlicher deutscher Sozialgeschichtsforschung von Otto Konrad Roller bis Hartmut Kaelble diese Struktur mehr oder minder deutlich und konsequent wider. Dies geschieht allerdings nicht auf der Ebene der Klassen der feudalen bzw. der kapitalistischen Gesellschaft, sondern auf der Ebene sozialer Gruppen, die Strukturelemente der Klassen bilden. Hier ist ein relativ großes Maß an Übereinstimmung aller bisher verwandten Klassifizierungsschemata festzustellen.

Für die Zwecke der Datenbeschreibung, des Aufbaus internationaler Datenbanken und des Datenaustauschs ist eine Klassifikation der Berufsbezeichnungen auf der Basis sozialer Gruppen das Gegebene. Diese Klassifikationsebene ist nicht nur hinreichend, sondern notwendig für die Analyse der inneren Struktur von Klassen, für die Untersuchung von Klassenbildungs- und -zerfallsprozessen. Ließe man diese Ebene außer acht und nähme die Klassifikation unmittelbar nach Klassen und Schichten vor, wäre deren Binnenstruktur verdeckt und die Analyse der Entwicklungsprozesse kaum noch möglich. Andererseits setzt die Klassenanalyse voraus, daß die sozialen Gruppen so gebildet werden, daß ihre Zusammenfassung zu den Klassen und Schichten der jeweiligen Gesellschaft möglich ist. Sie sollten also Klassengrenzen möglichst nicht übergreifen und damit verwischen. Man kann das Verhältnis von Klassen/Schichten einerseits und sozialen Gruppen andererseits etwa so fassen: Die sozialen Gruppen sind von Besonderheiten der sozialen, ökonomischen und politischen Struktur im Verhältnis zu den allgemeinen Wesensmerkmalen der Klassen und Schichten geprägt.

Um dies zu verdeutlichen, sei ein Klassifikationsmodell vorgestellt, das bei einer Untersuchung der Sozialgeschichte Berlins im Manufakturzeitalter entwickelt wurde und inzwischen auch bei der Erforschung anderer Städte und Gewerbeorte in der Übergangsepoche vom Feudalismus zum Kapitalismus erprobt wird:

---

<sup>6</sup> Jürgen Kocka: Klassen oder Kultur? Durchbrüche und Sackgassen in der Arbeitergeschichte, in: Merkur, Dt. Zs. f. europäisches Denken, Jg. 36, 1982, H. 10, S. 960.

1. *Feudalklasse*
  - (11) - Landadel
  - (12) - Hof- und Beamtenadel
  - (13) - Offiziere
  - (14) - Hohe bürgerliche Beamte und hohe Geistlichkeit
2. *Handels- und Manufakturbourgeoisie:*
  - (21) - Kaufleute und Bankiers
  - (22) - Manufakturunternehmer
3. *Intelligenz und Beamte*
  - (31) - Akademiker (Pfarrer, Ärzte, Advokaten etc.)
  - (32) - Künstler und Techniker
  - (33) - Mittlere Beamte
  - (34) - subalterne Beamte
4. *Einfache Warenproduzenten und Kleingewerbetreibende:*
  - (41) - Kleinhändler
  - (42) - Gastwirte und Transportgewerbe
  - (43) - Zunftmeister
  - (44) - unzüftige selbständige Handwerker
  - (45) - städtische Agrargewerbe
5. *Lohnarbeiter*
  - (51) - Gesellen
  - (52) - Manufakturarbeiter und verlegte Handwerker
  - (53) - Tagelöhner
  - (54) - Dienstboten
  - (55) - Arme, Insassen von Zucht- und Arbeitshäusern
6. *Soldaten*
  - (61) - Unteroffiziere, Feldstern und Spielleute
  - (62) - Soldaten
7. *Landbevölkerung*
  - (71) - Bauern
  - (72) - Kleinstellenbesitzer
  - (73) - Landhandwerker und ländliche Gewerbetreibende
  - (74) - Landarmut
9. *Unsichere und fehlende Angaben:*
  - (91) - Keine Angabe
  - (92) - Bürger und Eigentümer
  - (93) - Kolonisten, Immigranten ohne Berufsangabe
  - (94) - Witwen ohne Berufsangabe des Mannes
  - (95) - Juden ohne Berufsangabe

Dieses Klassifikationsschema ist alles andere als vollkommen. Die Klassensynthese in den Zehnergruppen ist problematisch. Kann, soll man die bürgerlichen Beamten wegen ihrer Herrschaftsfunktion als Teil der Feudal-klasse begreifen? Sind die Soldaten tatsächlich eine eigene Schicht der spätf feudalen Gesellschaft, oder sind sie insbesondere unter den Bedingungen des preußischen Freiwächtersystems nicht eher den Lohnarbeitern zuzuordnen? Die 70er Gruppen der Landbevölkerung sind im 17./18. Jh. schon längst keine einheitliche Klasse mehr. Und für die fehlenden Werte der 90er Gruppen ist ein solcher Begriff ohnehin unsinnig. Aber die Erkenntnis der Klassenstruktur ist im Verlauf der Untersuchung zu vervollkommen. In diesem Zusammenhang geht es um das Klassifikationsystem der sozialen Gruppen. Auch da gibt es zahlreiche Probleme, die in der praktischen Arbeit der Datenerfassung erhebliche Schwierigkeiten brachten und zu Kompromissen führten: beispielsweise die Trennung von Kaufleuten und Manufakturunternehmen, von zünftigen und unzüftigen Handwerkern, von selbständigen und verlegten Handwerkern. Wir haben wegen der allzu großen Unsicherheiten auf diese Unterscheidungen schließlich verzichtet. Ein verwandtes Problem ist das der Doppelangaben von Berufen ('Soldat und Maurergeselle'). Die Klassifikation zwingt zur Entscheidung (für die jeweils erste weil derzeit bestimmende Tätigkeitsangabe?) und zum Verzicht auf ein Stück realer gesellschaftlicher Vielfalt.

Es zeigt sich, daß dieses Klassifikationssystem wie jedes andere die sozialökonomische Mehrdeutigkeit von Quellenbezeichnungen zugunsten einer Eindeutigkeit aufhebt, die nicht voll der Realität entspricht, sondern eine Abstraktion der historischen Wirklichkeit ist. Die Übergangsfelder zwischen sozialen Gruppen werden zu Grenzen. Eine solche Reduktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit liegt im Wesen theoretischer Verallgemeinerung, die jedes Klassifikationssystem darstellt. Das bekannte Reliabilitätsproblem ist hiermit verknüpft. Die Unsicherheiten der Zuordnung lassen sich mit einer wachsenden Zahl sozialer Gruppen nicht vermindern, sondern sie nehmen notwendig zu, da die Anzahl der Grenzziehungen vermehrt wird. Die Diskussion um möglichst allgemeingültige Klassifikationssysteme sollte also auf eine einfache Struktur zielen, auf eine optimale Anzahl von sozialen Gruppen, die nach unserer Erfahrung größer als 10 und kleiner als 30 sein muß.

Das vorgelegte Klassifikationssystem ist ferner alles andere als universell. Es ist auf die Analyse städtischer Gesellschaft in der Epoche des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus zugeschnitten und an mitteleuropäischen Verhältnissen orientiert. In einer internationalen Diskussion ließe sich zweifellos ein höheres Maß an Universalität erreichen. Aber es wird die Notwen-

digkeit bleiben, für unterschiedliche Gesellschaftsformationen jeweils eigene Klassifikationssysteme zu entwickeln.

Insgesamt erscheinen die Schwierigkeiten einer Konvention über Klassifikationssysteme zur sozialökonomischen Analyse von Massendaten außerordentlich groß. Eine Bewältigung dieser Probleme, oder erst einmal eine Verständigung über diese Fragen wäre jedoch als Voraussetzung für die Schaffung internationaler Datenbanksysteme wichtig. Diese Ausführungen möchten ein Diskussionsbeitrag dazu sein.